

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Wer will schon gerne
ein Schaf sein?

Wochenspruch 26. April 2020
Misericordias Domini



Christus spricht: Ich bin der gute Hirt. Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen ewiges Leben.
Johannes 10, 11a. 27-28a

Wer will schon gerne ein Schaf sein? Ein pflanzenfressendes Herdentier, eine leichte Beute für Wölfe – wie in den letzten Tagen gerade in Ahndorf geschehen. „Die Tiere waren handzahn, zutraulich, haben sich streicheln lassen“, so bedauert der trauernde Landwirt. Entsprechend ist das Bild von Schafen – sie sind harmlos, willenlose Opfer, leicht lenkbar. Sie blöken allenfalls ein wenig vor sich hin.

So beliebt der Psalm 23 ist – „Der Herr ist mein Hirte“ – so verkürzt nehmen die meisten Menschen das zugrundeliegende Bildfeld wahr. Der Hirte mit Stecken und Stab stammt aus dem Bereich der Schafzucht. Aber als ein solches Tier mit seinen betreffenden Eigenschaften versteht man sich nicht, wenn man Gott als Hirten anspricht. Der gute Hirte soll Sorge tragen. Er soll aufpassen. Er sucht nach Verlorenen, pflegt die Verwundeten, schützt vor Angriffen, hält alle zusammen. Solche Motive verbinden die meisten mit dem Leitbild vom guten Hirten. Die Motive sprechen eine emotionale Ebene an, die zurückreicht in die frühesten Kindheitstage. Da ist jemand, der mich beschützt und der auf mich aufpasst. Ich fühle mich oft verloren, aber bei diesem einen kann ich mich geborgen wissen.

Diese Ebene schwingt immer mit, in jedem Lebensalter. Wir benötigen ein Grundvertrauen, um unser Leben führen zu können. Dieses Grundvertrauen ist momentan hochgradig irritiert und erschüttert. Viele erleben sich als Opfer einer Krise, die unser gesamtes Leben aus den Angeln hebt. Wer will schon gerne ein Schaf und bloßes Opfer sein? Freiheit und Autonomie gehören für die meisten Menschen zu den wichtigsten Werten im Leben. Menschen wollen als selbsttätige und selbstverantwortliche Subjekte wahrgenommen werden. Unser Grundgesetz ist eine so gute Verfassung, weil in ihm der Freiheit und den Grundrechten ein so hoher Stellenwert beigemessen wird. Im ersten Schock der sich auftürmenden Infektionswellen gab es einen breiten Konsens fast aller politischen und gesellschaftlichen Akteure. Einschneidende Maßnahmen mit großen Einschränkungen bei den Grundrechten wurden beschlossen – nicht so streng wie in manchen anderen Ländern, aber doch so massiv, dass gesellschaftliches Leben völlig zum Erliegen kam. Für drei Wochen schien es, als wenn ein neuer Zusammenhalt und eine umfassende Solidarität aufblühen. Mit den Diskussionen und Reaktionen auf die ersten Lockerungen nach Ostern ist dieser Eindruck verflogen. Die Menschen wollen ihr freies Leben zurück. Die Opposition erklärt die Zeit der großen Einmütigkeit für beendet. Sie wirft der Bundeskanzlerin vor, dass sie zu ihrem Souverän, den Bürgerinnen und Bürgern, wie zu Kindern redet, die man im Unklaren lässt. Doch selbst in der Regierungskoalition und zwischen Bund und Ländern werden Reibungsflächen und Konflikte sichtbar. Beim politischen Agieren treten eigene Interessen und erbitterte Streitigkeiten wieder deutlicher ins Blickfeld, wie sie vor der Krise zum demokratischen Alltag gehörten. Die sozialen Medien werden mit regierungsfeindlichen Videos geflutet, wie sie in der Machart und mit „alternativen Fakten“ aus der Zeit der Flüchtlingswelle bekannt sind. Dabei spielt ein Begriff eine große Rolle, der ebenfalls aus der Tierwelt stammt: Wir müssen eine Herdenimmunität erreichen. Möglichst viele Menschen müssen sich mit dem Virus anstecken. Dabei wird es Opfer geben, vor allem ältere Menschen, Vorerkrankte ... Wer will schon gerne Schaf sein? *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.* Die pastorale Bildwelt aus dem alten Israel mit ihrem Leitbild vom Hirten, dem seine Schafe folgen, passt scheinbar nicht zur heutigen Gesellschaft. Denn sie lebt in demokratischen Auseinandersetzungen, vom gleichberechtigten politischen Streit und vom Ringen gegensätzlicher Standpunkte. Einfaches Nachfolgen und blindes Vertrauen sind nicht gut. Einen Hirten gibt es nicht, der alles weiß und kann. Das macht es so schwierig, mit einem beruhigten

Gefühl diese Zeit zu durchstehen. An vielen Stellen fehlen Informationen. Zu entscheidenden Fragen gibt es noch keine Erkenntnisse. Die Politikerinnen und Politiker müssen Entscheidungen treffen, bestimmte Wege riskieren, sich gegebenenfalls korrigieren. Die Öffentlichkeit ist ungeduldig und wenig tolerant gegenüber Fehlern. Zu viel steht auf dem Spiel. Das emotionale Bedürfnis schwingt immer mit, dass man sich trotz allem geborgen und beschützt fühlen möchte.

Der Wochenspruch für die kommende Woche erweckt den Eindruck, dass er diese Sicherheit leichtfüßig zu setzen versucht. Hier der gute Hirte, da die Schafe, die klaglos folgen. Doch bereits die Angabe der Bibelstelle zeigt, dass da offenbar eine ganze Menge ausgelassen ist. In Johannes 10 gibt es einen mitlaufenden Konflikt, wer und was der gute Hirte ist. Das Gegenbild des schlechten Hirten wird im Rückgriff auf viele Stellen im Alten Testament ausgemalt. Ein schlechter Hirte ist nur auf sich bezogen, sucht den eigenen Profit und Vorteil, lässt die Schutzbefohlenen im Stich.

Jesus selbst ist nicht einfach der gute Hirte, der alles weiß und kann. Jesus gebraucht das Bild als mehrflächigen Spiegel, in dem man ihn und sich selbst in immer anderen Facetten erkennen kann. Jesus ist die Tür, durch die man zu den Schafen eintritt – nur wenn man ihn und seine Person kennt, bekommt man eine Ahnung, was mit dem Namen des Sonntags gemeint ist: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“. Jesus ist der Hirte der Gemeinschaft. Er setzt sich mit seiner ganzen Existenz für die Menschen ein. Am Ende ist er das Lamm aus der Offenbarung. Er gibt sein Leben hin für alle Menschen. Er bietet nicht einfach Geborgenheit und Schutz, sondern zerbricht in seinem Leben und in seinem Engagement für die Menschen in Schmerz, Leid und Sterben. Er wird von Gott erhoben in seine Nähe. So tritt Jesus als der gute Hirte fürsprechend für die Menschen ein, damit alle ewiges Leben bekommen (Joh 3,17). Jesus zu kennen und von ihm gekannt zu werden meint kein rational distanzierendes Erkennen von etwas Objektivem. Sondern in diesem Erkennen wird man inne, wie man als Erkennender ganz durch das Erkannte – durch Gott – bestimmt wird. Von dem jüdischen Philosoph Emanuel Levinas stammt der Gedanke: „Die Nähe des Nächsten ist meine Verantwortlichkeit für ihn. Nahen heißt: der Hüter seines Bruders sein. Hüter seines Bruders ist, wer als Leibbürge für ihn eintritt... Die Verantwortlichkeit rührt nicht von der Brüderlichkeit her, sondern die Brüderlichkeit ist der Name für die Verantwortlichkeit für den anderen, die diesseits meiner Freiheit liegt.“ Indem sich Jesus in seiner Freiheit hingibt für die Menschen, zeigt er diese Brüderlichkeit und holt uns in seine Nähe. Er lebt sie

als Verantwortung für uns. Wer seine Stimme hört, wird niemanden mehr als Objekt betrachten können, weder als willfähiges Schaf noch als ein Opfer, das man in Kauf nehmen muss für eine möglichst baldige Herdenimmunität. In ihm vergewissern wir uns der Güte Gottes, mit der die Welt erfüllt ist. Diese Güte ist Gottes Liebe zum Kosmos, die sich in diesem Hirten zeigt. Er lässt uns Geborgenheit, Nähe und sinnvolles Leben finden in einer selbstbewussten Verantwortlichkeit für den anderen, die jenseits unserer Freiheit liegt. Denn die auf seine Stimme hören, sind die Gemeinschaft der Freunde, die in der Freundschaft Jesu leben und Freundlichkeit in der Gesellschaft ausbreiten, indem sie den Verlassenen mit Zuneigung und den Verachteten mit Achtung begegnen (Jürgen Moltmann). Die Güte Gottes in der Welt können wir so immer wieder entdecken, mit dem guten Hirten im Rücken.

Bleibt bewahrt!

Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,
du bist mein Hirte.
Doch mir mangelt so viel.
Zuversicht,
innere Ruhe,
Gewissheit,
Mut.
Bin ich nur ein harmloses Schaf,
das sich von der Panik in der Krise treiben lässt?
Halte ich mich zu sehr auf an den übelriechenden Wassern der Nachrichten,
Talkshows und selbsternannten Experten?
Gott, erquicke meine Seele.
Führe mich auf rechter Straße,
dir entgegen, dem Leben und der Liebe.
So viele Menschen wandern im finstern Tal.
Lass sie nicht allein in ihrem Unglück und in ihrer Furcht.
Sei mit denen, die am Morgen mit Angst zur Arbeit gehen,

die sich fürchten auf den Krankenstationen vor Ansteckung und vor Überforderung.

Bereite denen einen Tisch, die zu wenig haben von allem,
die sich umringt fühlen von Feinden und übel meinenden Gegnern.
Gott, wir wissen nicht, was werden wird.

Salbe unser Haupt mit Hoffnung,
lass uns deine Güte sehen, die du voll einschenkst deiner Schöpfung.
Lass Gutes und Barmherzigkeit folgen allen Menschen,
und lass uns bleiben in deiner Nähe und Gegenwart.
Amen.

nach Psalm 23

Psalm 23 B

1. Gott ist mein Hirt, an Gutem fehlt's mir nicht:
Auf grüne Au'n wird er mich freundlich leiten,
am frischen Born Erquickung mir bereiten
und Rast, wenn heiß die Mittagssonne sticht.

2. Er wehrt mir nicht, was meine Seel erfreut,
will mild und treu all ihr Verlangen stillen.
Er führet mich um seines Namens willen
den Weg des Heils und der Gerechtigkeit.

3. Und führt ins Tal der Todesschatten nun
mein Weg hinab, auch dort soll mir nicht grauen.
Du bist mir nah, und auf dich werd ich schauen,
dein Schutz und Schirm läßt mich getröstet ruhn.

4. Vor meinem Feind wird mir von deiner Hand
der Tisch gedeckt, und keiner darfs verwehren.
Du salbst mein Haupt, krönst mich mit Freud und Ehren
und füllst den Kelch des Heils mir bis zum Rand.

5. Ja, Gutes und Erbarmung werden mir
zur Seite gehn in allen meinen Tagen,
und bergen wird mich, frei von allen Plagen,
das Haus des HERRN, mein Obdach für und für.

Melodie: Genf 1562

Text: nach Petrus Georg Bartels 1832-1907